

und Spätscholastik von Albertus Magnus, Thomas von Aquin bis zu Scotus, Ockham u. a. Nach Humanismus und Renaissance werden im Rationalismus Descartes, Spinoza und Leibniz, im Empirismus vor allem Locke und Hume behandelt. Der Aufklärung folgen Kant und der deutsche Idealismus, worin die großen Denker Fichte, Schelling und Hegel, so knapp behandelt werden, daß ihre Grundanliegen und Denkentwicklungen kaum einsichtig werden. Der weitere Weg von Schopenhauer zu Marx, Lebensphilosophie, Phänomenologie und Existenzphilosophie, deren Ansätze gekennzeichnet werden, führt zur neueren und neuesten Philosophie, die relativ ausführlicher dargestellt wird: analytische, theoretische und praktische Philosophie der Gegenwart.

Das Problem einer derart „Kleinen Geschichte“ ist offenkundig, die Spannung zwischen Sachkenntnis und vereinfachter Wiedergabe ist ebenso erkennbar wie die Begrenztheit der eigenen Aspekte und Interessen. Sicher erweist Höffe im ganzen neben umfassendem Sachwissen auch die Gabe, die schwierige Materie meisterhaft klar und verständlich darzulegen. Daß vieles, vor allem bei den größten Philosophen, sehr verkürzt ist, muß man in Kauf nehmen; dem wollen „Lektüreempfehlungen“ abhelfen, die jeweils angefügt sind, um zu den Texten selbst hinzuführen.

Dagegen ist die Philosophie der Gegenwart wohl allzu differenziert vorgeführt, für den Laien – ohne Spezialstudium – kaum zu verstehen. Auch zeigt sich im Ganzen wie auch am Ende im Ausblick auf die „Philosophie in der einen Welt“, nicht nur als Mangel, das vorwiegende Interesse Höffes für praktische Philosophie: Ethik, Staat und Politik. Dagegen tritt das Problem der Metaphysik, somit auch die heute wieder hochaktuelle Gottesfrage allzusehr in den Hintergrund. Doch ist das ganze Werk in seiner prägnanten Kürze und Klarheit eine Meisterleistung, die das große Erbe der Geschichte für die Zukunft einer globalisierten Welt fruchtbar machen will. Jeder, der dieses Anliegen teilt, kann daraus lernen, wenn er sich nicht von der Vielfalt verwirren läßt, sondern auf dem Hintergrund der Geschichte selbst zu denken wagt, um grundle-

gende, das Leben tragende Einsichten zu erwerben.
Emerich Coreth SJ

MOSER, Friedhelm: *Kleine Philosophie für Nichtphilosophen*. München: Beck 2000. 218 S. Br. 29,80 DM.

Aus dem weiteren Kreis der „Nichtphilosophen“, für die das Buch geschrieben wurde, werden wahrscheinlich in erster Linie Schüler angesprochen, die ihre Unschuld als „Nichtphilosophen“ noch nicht durch geisteswissenschaftliche Leistungskurse verloren haben. Der Verfasser war 13 Jahre lang im Schuldienst tätig und hat, wie es in einer Anmerkung des Verlags heißt, schon „mehrere erfolgreiche Bücher“ mit ähnlicher Zielsetzung verfaßt (so „Der philosophische Flohmarkt“ und „Alles am Weibe ist ein Rätsel“).

In 21 Kapiteln stellt Moser seine Überlegungen an, meist an anschauliche Erlebnisse anknüpfend: „Das Ich oder Der Mensch im Spiegel“ – „Die Einsamkeit oder Der Mann, der Inseln liebte“ – „Die Zivilcourage oder Wieviel Mumm kann man von einem Menschen verlangen?“ – „Die Arbeit oder Sisyphos und der Stein der Weisen“ – „Der Tod oder Mein Mörder, mein Freund“ – „Die Philosophie oder Meditation im Stadion“. Er vermeidet konsequent eine Sprache, die üblicherweise als philosophisch angesehen wird und den Leser, der an eine bildhafte und unterhaltende Denk- und Sprechweise gewöhnt ist, vielleicht von der weiteren Lektüre abschrecken könnte.

Wer in der Philosophie bewandert ist, wird jedoch erkennen können, welche Fragen in den einzelnen Kapiteln angezielt sind. Im Kapitel „Die Mystik oder Heimweh nach dem Himmel“ ist es die Frage nach möglicher Gotteserkenntnis. Moser erinnert daran, daß Juri Gagarin bei seiner „Stippvisite ins All“ weder Gott noch Engel angetroffen hat. Er referiert darauf sehr kurz die Religionskritik des 18., des 19. und des 20. Jahrhunderts und erzählt: „Es gibt da einen Witz: Ein Mann kriecht mitten in der Nacht unter einer Straßenlaterne herum. ‚Haben Sie was verloren?‘, fragt ihn ein Polizist. ‚Ja, meinen Schlüssel.‘ Der Polizist hilft beim Suchen. Nach fünf Minuten fragt er: ‚Sind Sie

sicher, daß Sie den Schlüssel hier verloren haben?' Sagt der Mann: 'Nein, verloren habe ich ihn da hinten. Aber hier ist besseres Licht.' Der Mann, der auf dem Boden kriecht, ist der moderne Mensch. Er sucht ständig dort, wo nichts zu finden ist, sei es das Glück, sei es die Liebe, sei es Gott. Er tappt im Hellen, unverdrossen. So wie Gagarin, als er in der Umlaufbahn nach Engeln Ausschau hielt. Der Schlüssel liegt aber irgendwo im Dunkeln."

Der Glaube an Gott ist nur „mystisch“ zu verstehen, antwortet Moser. Er ist nicht „Glaube an einen weißbärtigen Patriarchen mit kreativen Fähigkeiten; Glaube an ein abfragbares Bekenntnis“. – „Mystik ist das Verlangen, aus der körperlichen Welt zu springen, in der Gewißheit, von gnädigen Armen aufgefangen zu werden; sie ist eine Kopernikanische Wende des Herzens: an die Stelle des Willens zur Selbstbehauptung tritt die Sehnsucht nach Selbst-Aufgabe, Selbst-Verschwendung ... Sie ist Heimweh nach dem Himmel und Allumfassende Liebe."

Das Buch kann dem „Nichtphilosophen“, der noch nie Bekanntschaft mit Philosophie gemacht hat, dazu anregen, über den „small talk“ des Tages hinaus einen neuen Gedanken zu denken. Wer aber die Anstrengung des Begriffs nicht scheut und eine Anleitung sucht, selbst ernsthaft zu philosophieren, den wird es enttäuschen.

Peter Ehlen SJ

HÖSLE, Vittorio: *Die Philosophie und die Wissenschaften*. München: Beck 1999. 236 S. (Beck'sche Reihe. 1309.) Kart. 26,- DM.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine Sammlung verschiedener, bereits veröffentlichter Artikel, von denen die meisten etwas mit dem Verhältnis der Philosophie zu einer anderen Wissenschaft zu tun haben. Dahinter steht das Anliegen Vittorio Hösles nach einer Synthese von moderner Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Philosophie und Theologie, dem unumschränkt zuzustimmen ist, und das auch der großen philosophischen, theologischen und kirchlichen Tradition entspricht.

Im ersten Artikel will Hösle zeigen, daß die Möglichkeit des Determinismus mit der Frei-

heit vereinbar sei. Die vernünftige Zustimmung zu Gründen könne determiniert sein (36). Diese These macht aus der Vernunft eine bloße Rechenmaschine. Später heißt es: „Wenn man ... an der ontologischen Geltung der Kausalitätskategorie festhält, ... wird man um die Verwerfung der Willensfreiheit kaum herumkommen“ (117). Hier wird übersehen, daß der Ursprung allen Kausalitätsdenkens die Freiheitserfahrung ist, während der neuzeitliche Determinismus der logischen und geometrischen Deduktion entstammt.

In drei Artikeln befaßt sich der Autor mit der Evolutionstheorie. Bemerkenswert ist sein Aufweis (zusammen mit Christian Illies), daß Darwin mit seiner Evolutionstheorie eine eigene Metaphysik entworfen hat, und daß seine Ideen von Malthus und den Wirtschaftstheoretikern, also von Analysen menschlichen Verhaltens, beeinflusst sind. Unbefriedigend ist aber die kritische Auseinandersetzung. Hösle zeigt zwar, daß sich evolutionär keine Geltung begründen lasse, aber er verteidigt leider viele nicht haltbare philosophische Ansprüche aus der Evolutionsbiologie. Einige Beispiele: Kann man da, wo Autoren durch Begriffe wie „Fulguration“ (K. Lorenz: 79, 82) oder „Emergenz“ (86) ausdrücken wollen, daß „etwas qualitativ absolut Neues entstehe“ (79), was also nicht einfachhin aus dem Vorhergehenden erklärbar ist, die naturwissenschaftlichen Erklärungen für ausreichend halten? Wie soll der bloße Begriff „Fulguration“ gegensätzliche Sätze kompatibel machen (82 f.)? Kann man nicht nur terminologische Unklarheiten, sondern sogar Tauologien (83) als Erklärungen verteidigen? An der Anpassung sei auch dann festzuhalten, wenn sich ihre Kriterien als falsch erweisen sollten (84). Kann man die Kriterien für einen wissenschaftlichen Terminus beliebig umdefinieren? Die Konstanz der Gestaltwahrnehmung bewirke vor allem der „ratiomorphe (= vernunftförmige) Apparat“, eine „unbewußte Vernunft“, wobei hier Vernunft ein „wesentlich allgemeinerer Begriff als Bewußtsein“ sei (87). Aber die Evolutionstheoretiker meinen mit „ratiomorph“ eine Entsprechung zur menschlichen Vernunft und nicht nur allgemeine Sinn- und Zweckhaftigkeit.